

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1890-1891)

Artikel: Aus Ostafrika : Mitteilungen eines korrespondierenden Mitgliedes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092498>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Ostafrika.

Mitteilungen eines korrespondirenden Mitgliedes.

Wie in fast allen überseeischen Ländern, so ist auch in Ostafrika ein Teil der Schweizerindustrie seit mehr als 30 Jahren vertreten. Sie hat drüben gute und böse Zeiten gehabt, letztere aber ganz besonders in den letzten Jahren, da das beständige Fallen des Silberwertes die ohnehin bescheidenen Gewinnresultate, wo nicht noch mehr, verschlang und den Aussendern und Fabrikanten den letzten Rest von Mut und Zuversicht in jene Gegend zu rauben geeignet waren. Glücklicherweise stellt sich die Prognose für die Zukunft erfreulicher.

Jedoch nicht allein der Silberentwertung, welche gegen Ende 1888 ein bedenkliches Niveau erreicht hatte, sind die schweren Handelskrisen in Ostafrika zuzuschreiben. Es haben zur Entstehung und Vergrösserung dieser Krisen sowohl wirtschaftliche als politische Ereignisse und Umstände mitgewirkt.

In den Jahren 1886/87 war es namentlich der fast absolute Regenmangel an der Küste und im Innern von Ostafrika. Die Folge davon war sehr bald Hungersnot, weil der Schwarze bislang noch nicht dazu gebracht werden konnte, für Tage eventueller Not im Voraus Bedacht zu nehmen. Kaum hatten sich die Gegend und die Geschäfte etwas erholt, so begannen politische ungünstige Einflüsse auf den Handel einzuwirken. Anfänglich ein wohlbegründetes Misstrauen bei den grossen eingeborenen Händlern und Karavanenführern, so dass diese nicht mehr zu kaufen wagten in der Unsicherheit über das nächste Schicksal ihrer eigenen Heimat, gleiches Misstrauen bei dem europäischen Importeur in die zukünftige Gestaltung der Dinge und die Solidität seiner bisherigen Kunden. Noch im August des Jahres 1888 brach der grosse Araberaufstand an der gesamten ostafrikanischen Küste aus, soweit dieselbe zum Zanzibar Sultanat gehörte. Dieser Aufstand war von langer Hand vorbereitet und richtete sich zunächst gegen die Stationen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft, welche zu jener Zeit die Zollverwaltung am Festlande gemäss Vertrag mit Sultan

Sayd Bargasch übernommen hatte und nun tatsächlich ausüben wollte.

Den Massenaufständen an der Küste waren die dazumal noch ziemlich schwachen Factoreien der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft nicht gewachsen, sie mussten einstweilen den Rebellen überlassen werden bis zum Einschreiten des deutschen Reiches. Der weitere Verlauf dieses Aufstandes, welcher schliesslich mit gänzlicher Unterwerfung der Aufständischen endigte, ist bekannt.

Man hat seiner Zeit, obwohl mit Unrecht, die Beamten der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft wegen taktlosem Auftreten an der Küste für den Aufstand verantwortlich machen wollen. Es ist dies durchaus nicht der Fall, wenn auch taktloses Auftreten stets vom Bösen drüben gewesen ist und lange nachwirkt.

Die erste Entwicklung des Aufstandes fällt schon in die Zeit zurück, da Sultan Said Bargasch noch lebte, aber, bereits ein gebrochener Mann, nicht mehr im Stande war, wie gewohnt, Alles stramm und straff mit seiner eisernen Faust zu beugen. Im März 1888 starb dieser Sultan und mit ihm schwand die Ruhe und der Glanz seines Reiches dahin.

Als die mächtige Gestalt, vor welcher die Untertanen 20 Jahre lang gezittert hatten, in den Tod gesunken war, folgte dem grossen Sultan ein beschränkter, willenloser Bruder auf den Tron; es regten sich die lange unterdrückten Küstenaraber.

Zu Said Bargasch's Lebzeiten wäre ein Aufstand, wie der von 1888, eine Unmöglichkeit gewesen, unter Said Chalifa musste es dagegen so weit kommen, denn die Revolte der Küstenaraber war nicht nur gegen den Europäer und Ungläubigen gerichtet, sondern auch gegen Said Chalifa. In ihrem Fanatismus träumten die Araber und vornehmen Chefs an der Küste drüben, ein eigenes, von Zanzibar unabhängiges Reich zu gründen, welches kein Weisses betreten sollte.

Nach kurzer Regierung starb Chalifa am Sonnenstich. Said Ali, sein Nachfolger, stellte sich unter englisches Protektorat, jedenfalls nicht das Unklugste für ihn persönlich, der ein behagliches Leben allem Ehrgeiz, allem Streben nach Grösse vorzieht.

Während der Dauer des Aufstandes und den Kriegszügen, die der deutsche Reichskommissär zur Pacifikation der Ostküste unternehmen musste, stockte selbstredend das ganze Geschäft nach den Hinterländern, die in ruhigen Zeiten alle ihre Bedürfnisse vom Markte Zanzibar's bezogen. Diese Stockung macht sich bis heute

noch vielfach fühlbar; ist aber erst gänzliche Ruhe eingetreten, so wird das Geschäft nach diesen Gebieten einen ungeahnten Aufschwung nehmen. Die neu eingerichtete deutsche Dampferlinie, welche die Küstenhäfen regelmässig anlaufen wird, unterstützt diesen Aufschwung mächtig. Zur Zeit des Aufstandes gab es keine grössern Karavananen aus dem Innern mit Elfenbein und andern Produkten, weil die Karavananenstrassen überall gefährdet waren.

Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, mich etwas bei dem kostbarsten Exportprodukte Afrikas, dem Elfenbein, aufzuhalten. Zanzibar ist dafür der wichtigste und grösste Markt Afrikas. Gehen wir nach Ankunft einer Elfenbeinkaravane in das Zollhaus, so finden wir kleinere und grössere Partien dieser gesuchten Ware aufgeschichtet, Zähne vom kleinsten bis zum grössten im Werte von wenigen Franken bis zum Werte von 1500=2000 Franken pro Stück. Eine nähere kaufmännische Qualitätsunterscheidung hätte hier keinen Zweck, ich begnüge mich daher mit sonstigen wissenswerten Angaben.

Schon im Altertum kamen die Indier nach Ostafrika herüber, um Elfenbein zu erlangen. Später wurde solches über Egypten nach Europa gebracht. Seither war es der gesuchteste Handelsartikel überall, wo es sich fand. Das Elfenbein der Ostküste ist das sogenannte »weiche« zum Unterschied von dem »harten« der Westküste Afrikas.

Der Produzent von Elfenbein, der Elephant, kommt im ganzen centralen Gebiete Afrikas bis zum Capland vor. Er lebt vorzugsweise in Fluss- und Seegegenden.

Tripoli lieferte in den letzten Jahren etwa 18,000 Kilogramm Elfenbein, das nicht ferne Bengasi circa 5000 Kilogramm im Werte von etwa 400,000 Franken — Alexandrien, Kairo waren früher bedeutendere Marktplätze für Elfenbein gewesen. Gegen Süden folgen Suakin, Massaua, Berbera, noch weiter südlich endlich Zanzibar und die gegenüberliegende Küste, zusammen das grösste Handelsgebiet im Artikel. Die jährliche Elfenbeineinfuhr Zanzibars repräsentirt einen Wert von über 5 Millionen Franken. Um erfolgreiche Geschäfte in Zanzibar und in Elfenbein überhaupt zu machen, ist eine äusserst genaue Qualitätskenntnis erste Bedingung. Aeusserlich sich absolut gleich sehende Zähne können eine innere Qualitätsverschiedenheit haben, die ganz enorm ist, bis zu 25 0/0.

Auch in der Provinz Mozambique, südlich von Zanzibar, kommt Elfenbein auf den Markt, namentlich in Quilimane, an der Mün-

zung des Zambesi-Flusses gelegen. Der Zambesi- und Schire-Fluss sind die natürlichen Beförderungswege für das Elfenbein der englischen Lakes-Company limited.

Eine mir von einem Freunde und erfahrenen Elfenbeinhändler überlassene statistische Angabe der Jahre 1879—1883 stellt zusammen, dass die Elfenbeinverschiffungen durchschnittlich per Jahr betragen: von der Ostküste 564,000 Kilogramm, von der Westküste 284,000 Kilogramm, total 848,000 Kilogramm im Werte von circa 21,000,000 Franken. Dieses ergebe, den Verbrauch in Afrika nicht gerechnet, etwa 65,000 getödtete Elephanten per Jahr. Auf diese Weise ist es allerdings wahrscheinlich, dass der Elefant gänzlich ausgerottet wird.

Doch kehren wir zu den hauptsächlichsten Einfuhren von Waren zurück. Vornehmlich sind es Toggenburger Buntweberei und Glarner Druckartikel. Letztere können namentlich in Modedessins stets mit Manchester concurriren. Bis zu den Eingangs dieses Artikels erwähnten Stockungen im ostafrikanischen Handel betrug der jährliche Durchschnittsimport von Toggenburger Buntweberei-Erzeugnissen etwa 4 Millionen Franken. Der Gesamtwert der jährlich importirten bedruckten Glarnertücher ist dagegen niedriger. Dann folgen farbige (am Stück gefärbte), ganz und halbseidene Satins, Tricoterien, türkisch-rote Tücher, indigo gefärbte Tücher, Uhren, Spieldosen etc.

England liefert, Manchester an der Spitze, alle Genres bedruckte Kattune, Mouchoirs, Slendangs, rohe, gefärbte, gebleichte Tücher, Sheffield aller Arten Werkzeuge, Messer, Stahl- und Eisenwaren.

Deutschland importirt Pulver, Solinger Eisenwaren, Steingut, Goldbrocate und Gespinnste, Parfümerien, Conserven, Branntwein und vieles andere mehr.

Belgien vorzugsweise Waffen und Munition, während dessen Artikel der Textilbranche bislang gar nicht im Markte erschienen sind.

Holland dagegen macht der Schweiz und Manchester einige Concurrenz in Druckartikeln.

Italien exportirt nach Afrika als Hauptartikel die venetianischen Glasperlen, welche, wie die Toggenburger Waren, eine immer verlangte, stabile Importware bilden. Trotzdem diese beiden Artikel von den letzten Krisen auch sehr in Mitleidenschaft gezogen wurden, ist doch für beide auf die Dauer keine Gefahr vorhanden.

Sie werden sich nach wie vor behaupten, weil sie dem äusserst konservativen Geschmacke der Araber und Eingeborenen unentbehrlich geworden sind.

Das amerikanische Importgeschäft besteht in Petroleum, Seifen geringerer Qualität, Pulver, rohen Baumwolltüchern, leeren Holzkisten für den Export von Produkten, Hölzern, Nägeln, Asphalt, Cement etc.

Ich habe hier in rascher Skizze die wesentlichsten Importartikel und deren Provenienzen aufgezeichnet. Nachstehend notire ich die Exporte, welche Zanzibar, die gegenüberliegende Küste und deren Hinterländer ausführen. Es sind dies: Elfenbein, Gewürznelken, roter Pfeffer, Häute, Copalgummi, Cautchouc etc.

Ueber Elfenbein habe ich mich bereits geäussert, es mögen zunächst über das nicht minder wichtige Ausfuhrprodukt Gewürznelken nähere Angaben folgen. Mancher zu Hause denkt kaum daran, wenn er sich eine mit Nelken präparirte, kräftige Sauce schmecken lässt, dass dieser Kraftstoff durch die Finger manches Negermädchens oder schmutzigen Hindus gelaufen ist. Weit eher denkt der Kaufmann und Produktspekulant daran, der sich in Operationen in diesem ewig schwankenden Artikel eine allzu kräftige Brühe zubereitet hat. Zwar werden auch anderswo noch Gewürznelken kultivirt, jedoch im Vergleiche mit Zanzibar und Pemba in verschwindend kleinem Massstabe. Früher, zur Zeit der erlaubten Sklaverei, muss die Zanzibar- und Pembainsel einem einzigen, wundervollen Garten von Plantagen geglichen haben.

Jetzt sind viele arabische Plantagen verkommen, vernachlässigt, deren Besitzer mangels rentirender Arbeitskräfte verarmt oder verschuldet.

Der junge Nelkenbaum erfordert in den ersten drei Jahren eine äusserst sorgfältige Pflege, namentlich darf er nicht zu trocken haben. Mit dem vierten Jahre beginnt er zu tragen, am meisten produziert er vom achten bis vierzehnten Jahre, oft noch länger, wenn man den Baum immer gehörig in Ordnung gehalten hat. Es sind einige Plantagen auf Zanzibar, welche teilweise von dem grossen Orkane, der die Insel anno 1870 beinahe ganz verwüstete, verschont geblieben. Da sieht man alte, mächtige Nelkenbäume, mit noch immer schönem Ertrag. Es finden jährlich zwei Nelken-ernten statt. Die erste grössere vom Juli bis August, die zweite kleinere im November bis Dezember. Man schätzt den durchschnittlichen Ertrag einer guten Nelken-ernte auf 300,000 Frazilahs, ein

Frazilah gleich 35 Pfund englisch. Obwohl ein gesunder Baum jedes Jahr zweimal Früchte trägt, erreicht er das Maximum seiner Leistungsfähigkeit nur alle drei Jahre. Nelkenplantagen legt man vorzugsweise auf flachem, nicht nassem Terrain an. Die Bäume werden in schnurgerader Linie in Abständen von etwa vier Yards gepflanzt. Wo Nelken gepflanzt werden, muss die Cocospalme absolut weichen. Deren enorm weitverzweigtes, feines Wurzelgäader entzieht dem Boden zu viel Feuchtigkeit, auch das üppig wuchernde Gras darf man in einer Nelkenplantage nicht aufkommen lassen. Um jeden einzelnen Baum ist ein etwa halb Fuss hoher Erdaufwurf zu machen, der den fallenden Regen in der Nähe des Baumes einsickern lässt. Ich habe zwar nie wahrgenommen, dass Insekten dem Baume besonders schaden, möglich ist es aber doch. Es käme auf ein genaueres Beobachten an. Der grösste Feind von Nelkenplantagen ist das sogenannte Kameelgras, eine feine, zähe Klette, die in kurzer Zeit die Bäume überwuchert und abdorren macht. Man kann indessen jeden Baum bei einiger Aufmerksamkeit von diesen Schmarotzern frei halten. Während der Blütezeit erfüllt ein betäubender Wohlgeruch die Plantagen. Haben die Bäume verblüht, muss man schon seine Aufmerksamkeit auf die bald kommende Ernte richten, weil dieselbe keine einheitliche ist. In der gleichen Plantage, am gleichen Baume wird die Nelke ungleichmässig zum Pflücken reif. Unausgesetzte Beobachtung und Einheimsen der reifen oder besser gesagt zum Pflücken ausgewachsenen Frucht ist daher notwendig. Wartet man nur einen Tag zu lange, so treibt die Nelke oben am Kopfe Samenblüten, der Kopf geht auf und fällt beim Trocknen ab, wodurch die Qualität der Ware bedeutend beeinträchtigt wird. Die zum Pflücken ausgewachsene Nelke ist von rötlich-gelber Farbe, sie steht in Büscheln von mehreren Stücken beisammen. Die Büschel werden mit dem Stengel der Nelke sachte gebogen, wobei beide vom Zweige leicht abbrechen. Diese Arbeit besorgen Schwarze, meistens Weiber. Dann wird der Stengel nochmals von der Nelke gebrochen, dann beide Artikel sorgfältig von einander sortirt und an der Tropensonne getrocknet, bis sie eine frische, braune Farbe zeigen.

Tritt während der Nelkenernte länger dauernder Regen ein, ist dies sehr fatal, denn die an der Luft mühsam getrockneten Nelken haben nie das schöne Aussehen, wie die durch die Sonne getrockneten. Ausserdem fehlen grössere Räumlichkeiten, um die Ware an der Luft zu trocknen. So ist man genötigt, ungetrocknete

Nelkenmassen der Sicherheit wegen über Nacht in geschlossene Räume zu bringen. Hier geraten sie in starke Fermentation, die zwar unschädlich ist, wenn das Produkt am Morgen in die Sonne gelegt werden kann. Zu stark fermentirte und ohne Sonne getrocknete Nelken werden grau, statt dunkelbraun, und erzielen schlechte Preise.

Ein weiterer Grund, warum der Araber seine Nelkenplantagen nicht mehr so sorgfältig wie früher cultivirt, ist, neben dem Mangel an Arbeitskräften, der Zoll, den er seit 5 Jahren dem Sultan zu bezahlen hat, nämlich 30⁰/₀, anstatt wie vordem einen Taler per Frazilah.

Man kann leider wenig direkte Käufe mit dem arabischen Pflanze machen, gewöhnlich sind seine Ernten schon im Voraus einem indischen Grosskapitalisten verpfändet, der sie seinerseits auf den Markt bringt, bisweilen auch selbst exportirt. Die Ausfuhr der Gewürznelke findet nach allen grössern Seehäfen Europas statt, vorzugsweise nach Hamburg, London, New-York, Boston.

Roter Pfeffer wächst im Norden der Insel Zanzibar in steinigem Einöden wild, erfordert also gar keine Pflege, sondern nur ein Einsammeln und Trocknen. Seit 5 Jahren hat der Sultan einen Zoll von 10⁰/₀ auf den gesammelten Pfeffer erhoben. Die Gesamternte ist eine ganz bedeutende, doch fehlen mir augenblicklich genaue Zahlen darüber.

In Häuten (Ochsenhäuten, Schaf- und Ziegenfellen) finden gewaltige Zufuhren aus dem Innern Afrikas, der Somaliküste und von Madagascar statt.

Gummi-Copal, ein fossiles Harz, wird im Innern Afrikas, in kleinen Quantitäten auch auf Zanzibar und Pemba, gegraben. Die feineren Copalqualitäten sind dem Bernstein ähnlich. Stücke davon enthalten, wie dieser, reizend konservirte Fliegen, Ameisen, Wassertropfen oder Blatttheile. Die guten Qualitäten sind sehr teuer. Die Hauptausfuhr davon findet nach Amerika statt, wo sie zu ganz feinen Lacken verarbeitet werden. Die immer findigen Yankees sind aber leider auch schon auf Surrogate für den teuren Copalgummi gekommen, wenigstens teilweise.

Cautchouc. Dieses wertvolle Produkt ist, soweit es sich um den ostafrikanischen handelt, der gekochte Saft entweder einer Liane oder des eigentlichen Gummibaumes. Die Cautchouc-Liane liefert eine vorzügliche Qualität, dem Paragummi aus Südamerika ebenbürtig. Leider fand in den letzten Jahren durch die Gummi

sammelnden Eingebornen durch Beimischung von Erde, Holz etc. eine Verfälschung der Ware statt, welche bedenkliche Dimensionen annahm. Andererseits wurden von gewinnsüchtigen Eingeborenen ganze Bäume, ja Distrikte niedergeschlagen, um den Saft zu gewinnen, anstatt die Bäume sorgfältig anzuschneiden und für Vernarbung des Schnittes Sorge zu tragen. Diesen beiden Uebelständen wird durch die deutsche Verwaltung in Ostafrika begegnet werden. Die Zollämter prüfen die ankommenden Waren genau, verfälschte Produkte werden konfisziert und der Verkäufer bestraft. Für leichtfertiges Zerstören der Gummibäume und Lianen werden die eingeborenen Chefs verantwortlich gehalten. Der Export von Cautchouc findet hauptsächlich nach London und New-York statt. Eine jährliche Ernte übersteigt den Wert von mehreren Millionen Franken.

Neben Schildpatt, Ebenholz, Orseilles, die Zanzibar ebenfalls regelmässig exportirt, sei noch der Cocospalme gedacht. Gewöhnlich rechnet man den Ertrag einer erwachsenen Palme auf einen Taler per Jahr; ich glaube, dass dies etwas zu hoch ist. Aus der Nuss der Cocospalme wird die Copra, eine sehr ölhaltige fleischige Masse ausgeschieden und in grossen Quantitäten hauptsächlich nach Marseille für Oel- und Seifenfabriken ausgeführt; aus der zähen Faser der Cocosnuss verfertigt man Stricke, Schiffstau und Teppiche. Die Cocospalme ist im ganzen ein dankbarer Baum, schade nur, dass in ihrer Nähe beinahe nichts Anderes gedeihen kann als kümmerliches Gras.

Schliesslich erwähne ich noch den Export von Sesamsaaten, welcher durch Anlegen grosser Kulturen in riesige Quantitäten gesteigert werden könnte. Die Ausfuhrstatistik von Mozambique ist ein sprechender Beweis dafür.

Man kann aus vorstehender kurzen Skizze über Ostafrika und seinen Handel unschwer ersehen, dass es ein reiches Land ist und dass die Wechselwirkung und Wechselbeziehung von Import und Export, richtig in die Hand genommen, eine lohnende sein muss, besonders bei dem immer zunehmenden Erschluss des Hinterlandes. Neben tüchtiger, umfassender Organisation ist natürlich ein Betriebskapital nötig, wie es der einzelne Kaufmann nur selten besitzt und nicht geneigt wäre, ganz allein in einem und demselben Unternehmen anzulegen. Der einzelne, wenn auch wohl fundirte Kaufmann kann allerdings Geschäfte machen und etwas verdienen, aber in keinem Verhältnis zu mühevoller Arbeit und persönlicher Aufopferung. Kommen dann noch Krisen, so ist er nicht im Stande,

sie auszuhalten, oder in einem diffizilen Produkte engagirt, ist er manchmal ausser Stande, den Markt zu halten. Was mit genügendem Kapital einen unbedingten Erfolg haben müsste, geht dann jämmerlich in die Brüche.

Unsere Kapitalisten beteiligen sich bereitwillig an so manchem, weit weniger Chance bietenden Unternehmen mit Millionen, warum sollte es denn nicht möglich sein, eine starke, limitirte »Schweizerische Handelscompagnie« in Ostafrika zu gründen, mit oder ohne technisch-industrielle Anlagen drüben, wozu sich mannigfaltige Gelegenheit böte? Ein Bank- und Warrantgeschäft, verbunden mit Lagerhäusern, ist schon lange ein grosses Bedürfnis. Man könnte fragen, warum haben das Andere nicht schon längst an die Hand genommen? Ich würde antworten, erstlich weil in richtig afrikanischem Phlegma die Initiative dazu nicht ergriffen wurde, oder nicht an diejenige Stelle gelangte, wo das Verständnis für ein solches Unternehmen vorhanden war, zweitens aus partikularistischer Engherzigkeit.

Es ist ungerecht, sich durch eigene oder fremde, ungünstig verlaufene Operationen den Mut rauben zu lassen. Geht man diesen ungünstigen Resultaten auf den Grund, so findet man leicht deren Ursachen und kann Abhülfe schaffen, die erlittenen Verluste können herausgearbeitet werden. Früher haben sowohl in Ost- als Westafrika schweizerische Consortien Versuche gemacht; dieselben verliefen ungünstig, theils wegen unrichtiger Organisation, theils wegen Misstrauen des Einen gegen den Andern.

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass wenn ein neues Consortium von angesehenen Kapitalisten die Gründung einer »Schweizerischen Handelscompagnie limited« im gegenwärtigen Zeitpunkt an die Hand nehmen würde, dies die Grundlage zum schweizerischen Anteil an Ostafrika wäre.

Mögen diese Zeilen dazu beitragen, unseren Industrien in nicht ferner Zeit neue Absatzquellen zu erschliessen und die bisherigen zu befestigen.

Z.

